

Martin Vialon:

„Aber vielleicht wird erst der wahrhaft Leidende ganz frei.“ Freya Hobohm – Werner Krauss: Eine unbekannte Freundschaft. Unveröffentlichte Briefquellen unter Berücksichtigung ihrer literaturgeschichtlichen Implikationen¹

Vortrag im Rahmen des internationalen Werner Krauss-Kongresses in Potsdam (gehalten am 28. 3. 1998) und Teilveröffentlichung der

INAUGURAL-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

des

Fachbereichs Germanistik und Kunstwissenschaften

der Philipps-Universität Marburg

Literaturwissenschaft, Exil und Widerstand dargestellt
am Beispiel von Erich Auerbach, Walter Benjamin und
Werner Krauss

vorgelegt von

Martin Vialon aus Eberschütz

Marburg 1998

¹ In: *Wege, Werke, Wirkungen. Kongreßband zum internationalen Werner Krauss-Symposium*, hrsg. von Ottmar Ette, Martin Fontius, Gerda Haßler und Peter Jehle [im Druck, 31 Ms.].

Martin Vialon: „Aber vielleicht wird erst der wahrhaft Leidende ganz frei.“, Freya Hobohm - Werner Krauss: Eine unbekannte Freundschaft. Unveröffentlichte Briefquellen unter Berücksichtigung ihrer literaturgeschichtlichen Implikationen.

Quand sera brisé l' infini servage de la femme, quand elle vivra pour elle et par elle, l' homme, - jusqu' ici abominable,- lui ayant donné son renvoi, elle sera poète, elle aussi! La femme trouvera de l' inconnu! Ses mondes d' idées différeront-ils des nôtres? - Elle trouvera des choses étranges, insondables, repoussantes, délicieuses; nous les prendrons, nous les comprendrons.
Arthur Rimbaud à Paul Demeny (15. 5. 1871)

Wenn die gesellschaftliche Bestimmung des Menschen seine Natur ist, muß auch aus den vergangenen Akten literarischer Selbstbezeugung ein volles Bild der geschichtlich durchlebten Widersprüche der Menschheit entstehen. Die Literatur besitzt in der Tat die größte Leuchtkraft für das Erinnern der gesellschaftlichen Motive. Wie das Wort, wie ein Satz, wie ein Brief, so ist auch das sprachliche Kunstwerk nicht in die Luft hinein und nicht für den Nachruhm, sondern im Hinblick auf einen konkreten Empfänger geschrieben. Dichtung bewegt sich in der Richtung auf ein Vernehmen. Daher erzeugt sich in ihr die angesprochene Gesellschaft: Stil ist ihr Gesetz - durch die Kenntnis des Stiles kann auch die Adresse der Dichtung entziffert werden.
Werner Krauss: Literaturgeschichte als geschichtlicher Auftrag (1950)

Zu Beginn möchte ich einige Bemerkungen vorschalten, die sich aus meiner persönlichen Bekanntschaft mit Freya Hobohm ergeben haben. Ihr Name ist mir zum ersten Mal in den fesselnden Briefen von Erich Auerbach an Werner Krauss aufgefallen, deren Teilveröffentlichung von Karlheinz Barck besorgt wurde¹. Auerbach hatte sich bekanntlich gleich nach

¹ Karlheinz Barck (Hrsg.): Eine unveröffentlichte Korrespondenz: Erich Auerbach/Werner Krauss [1931-1949]. In: *Beiträge zur romanischen Philologie*, XXVI, 1987, Heft 2, S. 301-326; XXVII, 1988, Heft 1, S. 161-186 (fortan zitiert: BW A/K). Die unveröffentlichten Briefe zwischen Marie und Erich Auerbach und Werner Krauss (1930-1974) werden gerade in einer Auswahl für die unter Leitung von Peter Jehle in Vorbereitung befindliche *Werner Krauss-Briefausgabe* ediert. Karlheinz Barck und Clemens Auerbach (i. e. Sohn Erich Auerbachs) ist dafür zu danken, daß sie die Antwortbriefe von Werner Krauss gerettet bzw. dem Werner Krauss-Archiv zugänglich gemacht haben. Nicht nur die fürsorgliche Haltung des akademischen Lehrers gegenüber einem sich immer mehr emanzipierenden Schüler, der Auerbachs literatur- und publikumssoziologische Methode sozialgeschichtlich weiter ausgebaut hat, spiegelt sich in diesem Briefwechsel wider, sondern es werden hier zudem mannigfache Flucht- und Beziehungspunkte zur europäischen und

Kriegsende bei Krauss nach dem Verbleiben von alten Marburger Schülern, Freunden und Bekannten erkundigt. Er tat dies auch in der Absicht, um nach der erhofften Rückberufung nach Marburg auf die ihm atmosphärisch vertraute Umgebung treffen zu können. Die Hintergründe, die dazu führten, daß Auerbachs Rückkehr nicht erfolgte, habe ich ausführlich in meiner Edition seiner Briefe an Martin Hellweg² dargelegt. Bezüglich der Kontaktaufnahme zu ehemaligen Marburgern schreibt Auerbach aus Istanbul am 22. 6. 1946 an Krauss: „[...] grüßen Sie [...] auch Freya Hobohm und wen Sie sonst noch an wohlgesinnten Veteranen zu Gesicht bekommen.“³ Im dazugehörigen Stellenkommentar wurde kein Geburts- bzw. Sterbedatum annotiert, sondern nur knapp festgehalten: „Freya Hobohm: Marburger Romanistin und Germanistin.“⁴ Dieser Angabe nach stellte sich für mich die Frage, ob diese nicht weiter identifizierbare Person möglicherweise noch leben sollte. Wie so oft bei der Spurensuche personengeschichtlicher Lebensdaten von Zeitzeugen griff ich auch dieses Mal nicht sofort zu einschlägigen bibliographischen Nachschlagewerken, sondern zunächst zum Telefonbuch und fand dort Name und Adresse verzeichnet. Bald darauf rief ich an, und tatsächlich meldete sich mit einer leisen, aber durchdringenden Stimme die Gesuchte, die mich in das private Altenpflegeheim von Marburg-Dagobertshausen zu einem ersten Besuch einlud.

Im Frühling 1992 erwartete mich eine zierliche, mit dunklem Teint zartbesaitete Endachtzigerin. Die freundlichen braunen Augen ihres schlanken Gesichtsprofils und die erweißte Haarpracht verliehen der Erscheinung dieser Frau einen würdevollen Ausdruck. Diesen werde ich ebenso wenig vergessen wie die in eine herzliche Umarmung überfließenden Begrüßungsworte, die von einem impulsiven ‚faire la bise‘ begleitet waren: „Wie froh bin ich, daß Sie mich gefunden haben. Ich werde Ihnen alles erzählen.“ Die innere Erschütterung Freya Hobohms und die hinter diesen Worten verborgene geschichtliche

nordamerikanischen Geistesgeschichte bzw. zur Fachgeschichte der Romanistik beider deutscher Staaten aufgefächert.

² Martin Vialon (Hrsg.): *Erich Auerbachs Briefe an Martin Hellweg (1939-1950). Edition und historisch-philologischer Kommentar*, Tübingen-Basel: A. Francke 1997, S. 79 f (fortan zitiert: BR A/H).

³ BW A/K, 1987, S. 315 f.

⁴ BW A/K, 1987, S. 316.

Bedeutung sollte sich mir erst im folgenden Gespräch gänzlich erschließen. Sie nahm mich wie einen Schüler an die Hand, und ich sah das kleine, spärlich eingerichtete Zimmer, wo mir in zwei Bücherregalen gleich Einzelausgaben von Spitzer, Auerbach und Krauss auffielen, die wiederum von wohlfeilen Baudelaire-, Verlaine-, Rimbaud-, Mallarmé- und Claudel-Bänden aus der *Librairie Gallimard*-Reihe umgeben waren. Wir saßen uns gegenüber, und ich brauchte überhaupt keine Fragen zu stellen, denn Freya Hobohm hatte ein so starkes Mitteilungsbedürfnis, daß mir nach wenigen Minuten bewußt wurde, wie überaus spannend unsere Begegnung sich gestalten würde. Indem sie loszusprudeln begann, konnte ich sowohl Unbekanntes über die aus allernächster Nähe miterlebte Tragödie von Vertreibung und Widerstand der Romanistik im Faschismus wie über die persönliche Freundschaft zu den drei ehemaligen Marburger Romanisten erfahren, die sich am intensivsten zu Werner Krauss entwickelt hatte.

Wer war nun diese außergewöhnliche und charakterfeste Frau, die, wie noch zu zeigen sein wird, sich an der Seite von Werner Krauss und seiner Mutter Ottilie als Trösterin gegen die von beiden erlittenen bzw. mitgefühlten seelischen Qualen gestellt hat? Freya Hobohm wurde am 5. Juni 1904 als Tochter des Bibliotheksbeamten Karl Hobohm in Berlin geboren.⁵ Nach der Versetzung ihres Vaters von der Breslauer an die Marburger Universitätsbibliothek im Jahr 1911 besuchte sie das Realgymnasium der Elisabeth-Schule in Marburg und legte dort 1924 das Abitur ab. Da ihr Vater Universitätsbeamter war, konnte sie von 1924 bis 1932 die Fächer Deutsch, Französisch und Englisch gebührenfrei in Marburg studieren. Zur Vorbereitung auf die Dissertation *Die Bedeutung französischer Dichter in Werk und Weltbild Stefan Georges (Baudelaire, Verlaine, Mallarmé)* ging sie auf Anregung ihres akademischen Lehrers Leo Spitzer im Winter 1926/27 an die Sorbonne nach Paris und schloß die Promotion bei ihm 1931 ab. Freya Hobohm untersucht in dieser Arbeit den künstlerischen Einfluß dieser drei dem Symbolismus nahestehenden Dichter auf die Lyrik, Lobreden und Übertragungen Stefan Georges. Auf dem Wege der Stilanalyse und

⁵ Alle folgenden Angaben zur Biographie von Freya Hobohm beruhen auf ihrem *Curriculum vitae* (s. spez. Anm. 16: Nachlaß Hobohm).

Stilvergleichung mit dem deutschen Dichter versucht sie sowohl die Eigenart der jeweiligen französischen Dichter wie auch die Gestalt Georges in ihrer Einmaligkeit darzulegen:

Wenn wir stark konzentrierend und damit notwendig verengend, das Eigene Verlaine's als verschwimmende Musikalität auffassen, das Baudelaire's als gebändigten aber starken Rhythmus geistiger Sicht und das Eigene Mallarmé's als gepreßte, gespannte und zuletzt bis zum krankhaften gesteigerte Schau des Absoluten, so sehen wir George im Innersten von diesen dichterischen Möglichkeiten unberührt seinen eigenen Weg gehen.⁶

Hobohms Methode verwendet das Verfahren ihres Lehrers: sie bezieht sich auf dessen Ansatz, vom Stil aus auf die Seele eines Dichters zu schließen, um die herangezogenen Texte weitgehend ohne Sekundärliteratur durch Gegenüberstellung einfühlsam zu interpretieren. Nach Spitzers Berufung an die Kölner Universität⁷ im Jahr 1930 lernte sie dessen Nachfolger Erich Auerbach kennen. Hobohm berichtete mir, daß dieser sie während eines langen Spazierganges von der historisch-philologischen Ausrichtung seiner Interpretationsmethode, die auf Dantes Lehre vom ‚vierfachen Schriftsinn‘ und Vicos ‚verum et factum convertuntur‘-Axiom beruht⁸, zu überzeugen begann. Bekanntlich hat Auerbach seine Kritik an Spitzers „Spontaneität“, die zur „Maßlosigkeit“, verführe, in der Rezension von *Romanische Stil-*

⁶ Freya Hobohm: *Die Bedeutung französischer Dichter in Werk und Weltbild Stefan Georges: Baudelaire, Verlaine, Mallarmé*, Marburg: Elwert 1931, S. 155 (Kölner Romanistische Arbeiten, Bd. 3, hrsg. v. Leo Spitzer).

⁷ Vgl. die vorzüglichen Arbeiten von Frank-Rutger Hausmann (Frank-Rutger Hausmann: Bonner und Kölner Romanisten angesichts der nationalsozialistischen Machtergreifung im Jahr 1933: Zwei vergleichende Fallstudien. In: *Literatur und Gesellschaft. Festschrift für Theo Buck zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. Frank-Rutger Hausmann, Ludwig Jäger und Bernd Witte, Tübingen: Narr 1990, S. 269-285 sowie ders.: „Aus dem Reich der seelischen Hungersnot“, *Briefe und Dokumente zur romanistischen Fachgeschichte im Dritten Reich*, Würzburg: Königshausen und Neumann 1993, S. spez. 24-32), worin minutiös die Hintergründe zu Spitzers im April 1933 erfolgter Zwangsentlassung durch die Nazis aufgezeigt werden.

⁸ BR A/H, 1997, S. 86-92, 107 ff., 131 f. In meinem unveröffentlichten Vortrag *Erich Auerbachs induktive Methode, unter Berücksichtigung von Francis Bacons „Neuem Organon“, (1620) und Giambattista Vicos „Neuer Wissenschaft“, (1744)* habe ich anhand der von Bacon entwickelten Kategorie des „cogitare videre“, die von Vico und Auerbach später vorgenommene Unterscheidung zwischen Philosophie und Philologie deutlich gemacht. Der Vortrag wurde im Romanischen Seminar der Universität Osnabrück am 4. 6. 1997 im Rahmen des von Prof. Anne Neuschäfer geleiteten Auerbach-, Curtius- und Krauss-Seminars gehalten. Für Frau Neuschäfers Einladung und das Interesse ihrer StudentInnen an meinen Ausführungen möchte ich mich hiermit herzlich bedanken.

und *Literaturstudien* im Jahr 1931 geltend gemacht⁹. Übrigens wird Hobohm in der Einleitung zu diesen beiden Bänden zur modernen französischen und spanischen Literaturgeschichte neben Rosemarie Burkart als seine Assistentin hervorgehoben¹⁰.

Zunächst war Hobohm aber im Sommersemester 1930 Assistentin von Auerbach und wurde mit pädagogischen Aufgaben im romanischen Seminar betraut. Erst danach, nämlich von Herbst 1930 bis Dezember 1932 war sie als Assistentin am Romanischen Seminar der Universität Köln tätig und führte im Auftrag Spitzers Proseminarübungen über französische Literatur durch. Im direkten Anschluß erfolgte die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen und der Vorbereitungsdienst am Oberlyzeum der *Elisabeth-Schule* in Marburg sowie der *Malwida von Meysenbug-Schule* in Kassel, wo sie im Februar 1935 die zweite pädagogische Staatsprüfung ablegte. In ihrem am 9. 4. 1957 niedergelegten *Curriculum vitae* bemerkt Hobohm dazu folgendes:

Da ich mich weigerte, auf die eingedrillten politischen Fragen die eingedrillten politischen Antworten zu geben, wurde die Prüfung abgebrochen und erst auf die Einsprache einiger Mitglieder der Prüfungskommission zu Ende geführt. Dieser Vorfall wirkte sich sehr lange und sehr ungünstig auf meine weitere Laufbahn aus.¹¹

Die aus ihrem persönlichen Mut offen bekundete Widerstandshaltung gegen die nationalsozialistische Ideologie war für Freya Hobohm mit der ungesicherten Ausübung ihres Lehrerberufes verbunden. Aufgrund dieses Vorfalls wurde sie von den zuständigen Schulbehörden gezwungen, die Dienstorte während des Krieges mehrmals zu wechseln. Zudem durfte Hobohm wegen ihrer politisch nicht-konformen Haltung ihre literaturwissenschaftlichen Fächer lange Zeit nicht unterrichten, sondern wurde stattdessen mit der Abhaltung von Turnstunden verpflichtet. Zwischen 1935 und 1944 übte sie ihre Unterrichtstätigkeit an verschiedenen Schulen in Arolsen, Weilburg, Wiesbaden und Limburg aus. Zum Kriegsdienst 1942

⁹ Erich Auerbach [Rez.]: Leo Spitzer: *Romanische Stil- und Literaturstudien* [1931]. In: *Ders.: Gesammelte Aufsätze zur romanischen Philologie*, Bern-München: A. Francke 1967, S. 342-344, spez. S. 343.

¹⁰ Vgl. *Leo Spitzer: Romanische Stil- und Literaturstudien*, Bd. 1, Marburg: Elwert 1931, S. 3 (Kölner Romanistische Arbeiten Bd. 1. u. Bd. 2, hrsg. v. Leo Spitzer).

¹¹ Nachlaß Hobohm.

einberufen, war sie an den Lehrerbildungsanstalten in Düsseldorf-Kaiserswerth, Elten und Friedewald im Bereich der Ausbildung von Nachwuchspädagogen tätig. Im Mai 1944 kehrte sie nach Marburg zurück und gab am Romanischen Seminar der Philipps-Universität mehrere Didaktik-Kurse zur französischen Sprache und Literatur.

Nach der Wiedereröffnung der Philipps-Universität hatte Hobohm von 1945 bis 1948 das Lektorat für Vortragskunst und Theaterkunde inne. Parallel dazu erteilte sie Literaturseminare an der von Werner Krauss mitgegründeten Marburger Volkshochschule und wurde 1947 auf Empfehlung von Anton Kippenberg (1874-1950), dem bekannten Goethe-Sammler, der 1905 die Leitung des Leipziger Insel Verlags übernahm und hier die Werke von Hofmannsthal und Rilke verlegte sowie nebenbei die weltliterarische Reihe der *Insel-Bücherei* begründete, mit der Bearbeitung der Rilkeschen Übertragung von Paul Valérys Kunst-Dialogen *Eupalinos ou l' Architecte* und *L' Ame et la Danse* beauftragt¹². Über dieses Vorhaben hatte Hobohm auch ihren alten Mentor Erich Auerbach unterrichtet, der am 4. 1. 1948 dazu folgendes aus Cambridge bemerkt:

Der Professor v. Mises, 109 Pierce Hall, Cambridge 38, Mass., an dessen Adresse Sie mir schrieben, ein Freund von mir, berühmter Mathematiker, ist zugleich ein bekannter Rilke-Sammler. Sie würden ihm (und mir) einen grossen Gefallen tun, wenn Sie ihn über Ihre etwaigen Rilke-Publikationen auf dem Laufenden hielten. Er ist zwar mit Kippenberg und ähnlichen Leuten in Deutschland in Verbindung, immerhin entgeht ihm doch vielleicht dies und jenes, und für Sie könnte auch die Verbindung gelegentlich nützlich und erfreulich sein.¹³

Leider ist im Nachlaß von Freya Hobohm keine Korrespondenz mit Richard von Mises und Anton Kippenberg erhalten geblieben. Die Verbindung zwischen Hobohm und Kippenberg dürfte allerdings kurz nach dem Kriegsende zustande gekommen sein: Kippenbergs Goethe-Sammlung, die er bereits vor der Bombardierung Leipzigs in ländliche Depots auslagern ließ, wurde nach seiner Flucht aus der sowjetischen Besatzungszone von den amerikanischen Behörden nach Marburg gebracht, wohin die

¹² Paul Valéry: *Eupalinos ou l' Architecte* [1921]. In: *Ders.: Oeuvres*. Édition établie et annotée par Jean Hytier, Paris: Librairie Gallimard 1960, Bd. 2, S. 79-147 (Bibliothèque de la Pléiade) und *ders.: L' Ame et la Danse* [1921]. In: *Ebd.*, S. 146-176.

¹³ Nachlaß Hobohm.

Familie wenig später übersiedelte. Hobohms Interesse an Rilkes Valéry-Übertragungen, die er ein Jahr vor seinem Tod begonnen hat¹⁴, ist sowohl aufgrund ihrer ausgezeichneten Kenntnis der französischen Sprache und Literatur wie auch einem ausgeprägten künstlerischen und emotionalen Zugang zu diesen beiden Werken zu erklären. Zudem war sie mit den ästhetischen Kategorien aus dem Bereich antiker und moderner Dichtungstheorie vertraut, die in Valéry's und Rilkes Poesie- bzw. Kunstauffassung eine bedeutende Rolle spielen. Da Rilkes Übersetzung von Valéry's Dialogen auf einer Diktatschrift basiert, hatten sich verschiedentlich Hörfehler eingeschlichen, die eine philologisch exakte Überarbeitung verlangten, worüber im anonym verfaßten *Nachwort* dieser Ausgabe berichtet wird:

Kleinere Übersetzungsirrtümer im grammatischen Bezug oder lexikalischer Art, wie sie die Entstehungsart des Manuskripts auch als natürlich erscheinen läßt, wurden ebenfalls berichtigt, sowie einige Auslassungen eingefügt. Wo aber die Intensität der Einfühlung Rilke zu Zusätzen veranlaßte, die den französischen Grundtext abändern oder nach einer im Text nicht deutlich festlegbaren Richtung hin verstärken, oder wo er unbewußt, aus der eigenen Art, die Welt und die Dinge zu sehen, ja aus der Notwendigkeit heraus, sie eben so und nicht anders sehen zu müssen, den Sinn änderte, fühlten sich die Herausgeber nicht befugt, Korrekturen vorzunehmen. Dies geschah nur an wenigen Stellen, wo sich Rilkes Abänderung des Grundtextes nicht auf diese unbewußte Freiheit und Notwendigkeit des Dichters oder auf die bewußte des Übersetzters zurückführen ließ. Besorgt wurde die Bearbeitung durch Dr. Freya Hobohm, Marburg/Lahn.¹⁵

Weitere Stationen von Hobohms ebenso schaffensreicher wie erfüllter pädagogischer Tätigkeit waren die Gymnasien in Duisburg-Hamborn, Essen und Düsseldorf, wo sie als Oberstudienrätin 1967 in den Ruhestand versetzt wurde. Kurz nach der Vollendung ihres neunzigsten Lebensjahres in Marburg-Dagobertshausen ist Freya Hobohm am 20. 6. 1994 verstorben.

In dem für die Fachgeschichte der deutschen Romanistik bedeutsamen Nachlaß von Freya Hobohm, der mir

¹⁴ Rilke teilt seinem Verleger Anton Kippenberg am 27. 10. 1926 mit, daß er die Übersetzung von Valéry's beiden Dialogen nun zum Abschluß gebracht habe (*Rainer Maria Rilke: Briefwechsel mit Anton Kippenberg 1906 bis 1926*, hrsg. v. Ingeborg Schnack und Renate Scharfenberg, Bd. 2, Frankfurt/Main: Insel Verlag 1995, S. 431).

¹⁵ *Freya Hobohm [Bearbeitung]: Paul Valéry: Eupalinos oder der Architekt. Eingeleitet durch die ‚Seele und der Tanz‘. Übertragen von Rainer Maria Rilke*, Wiesbaden: Insel Verlag²1953, S. 169.

dankenswertweise von ihrer Nichte, Frau Renate Möller, zugänglich gemacht wurde, haben sich neben den Antwortbriefen von Auerbach und Spitzer¹⁶ auch die Briefe von Werner Krauss und seiner Mutter Ottilie erhalten. Hobohms Korrespondenz mit Krauss' Mutter Ottilie umfaßt 21 Briefe und 2 Postkarten, die den Zeitraum zwischen 1944 und 1962 betreffen. Von Krauss selbst sind 12 Briefe und 5 Postkarten an Hobohm überliefert, die sich auf die Jahre von 1937 bis 1972 beziehen. Hingegen sind von Hobohm an Krauss zwischen 1944 und 1962 lediglich nur 6 Briefe und 1 Postkarte erhalten geblieben, die im Werner Krauss-Archiv aufbewahrt werden. Krauss' Briefe sind in lateinischer und die der beiden Frauen in Süttlerlin-Schrift geschrieben. Überblickt man nun diesen enormen Zeitabschnitt von mehr als dreißig Jahren, in dem sich die freundschaftliche Beziehung zwischen Hobohm und Krauss gestaltet hat, so läßt sich folgendes Zwischenergebnis festhalten: Krauss' Kontaktaufnahme zu Hobohm dürfte deutlich früher als der einsetzende Briefwechsel erfolgt sein. Wahrscheinlich haben sich beide zu Beginn der dreißiger Jahre entweder in Auerbachs Seminaren oder in seiner Wohnung in der Friedrichstraße 3 kennengelernt, wo auf Einladung von Auerbachs Frau Marie ‚privatissime‘ abgehaltene Treffen¹⁷ im Kreis der engsten Schüler und Freunde stattfanden, zu denen Martin Hellweg, Wilhelm Kalthoff, Hermann Blackert, Edward Weber, Rosemarie Burkart und Franz Walter Müller zu zählen sind.

Freya Hobohm war durch ihre Korrespondenz mit Ottilie und Werner Krauss stets über dessen wissenschaftliche Tätigkeit in Leipzig und Berlin informiert, wo sie ihn 1957 bzw. 1962 mindestens jeweils einmal besuchte. Diese Treffen geschahen zu einer Zeit, „seit sich dort die Dinge“, wie Ottilie Krauss an Hobohm am 14. 12. 1957 notiert, „unerhört zuspitzten.“¹⁸ Ottilie Krauss' Äußerung bezieht sich auf die Rebellion von einigen

¹⁶ Von Auerbach sind insgesamt 8 Briefe [1938-1952] an Hobohm überliefert, die teilweise mit längeren Nachschriften von Marie Auerbach versehen wurden; von Spitzer haben sich 3 Briefe [1950-1958] erhalten. In Kooperation mit Hobohms Nachlaßverwalterin Renate Möller und Horst F. Müller habe ich dem Werner Krauss-Archiv die Kopien von Krauss' Briefen an Hobohm sowie die Antwortbriefe von Ottilie Krauss an Hobohm zur geplanten Veröffentlichung innerhalb der *Werner Krauss-Briefausgabe* vermittelt.

¹⁷ Dies geht aus den Postskripten von Marie Auerbach an Freya Hobohm hervor (Nachlaß Hobohm).

¹⁸ Nachlaß Hobohm.

Intellektuellen in der DDR, die gegen die geistigen Fesseln und Bevormundungen der moskauhörigen Parteidiktatur der SED revoltierten. Die innerparteiliche Kritik wurde durch drei Ereignisse ausgelöst: den Aufstand vom 17. Juni 1953, der Chruschtschow-Rede auf dem XX. Parteitag der KPdSU vom Februar 1956 sowie dem ungarischen Volksaufstand vom Oktober des gleichen Jahres. Zu den geistigen Vätern der sich herausbildenden oppositionellen Kräfte zählten neben Wolfgang Harich und Walter Janka auch Ernst Bloch, der dank einer Empfehlung von Auerbach und Krauss 1948 von Cambridge einem Ruf an den Lehrstuhl für Philosophie nach Leipzig folgte, wo er bis zu seiner Zwangsemeritierung im Jahr 1957 lehrte. Harich und Janka u. a. wurden während der Zeit des von Ulbricht organisierten „Thermidors“, wegen konterrevolutionärer Tätigkeit gebrandmarkt und zu hohen Haftstrafen verurteilt. Bloch und Krauss, die befreundet waren, sahen sich trotz kistischer Beschuldigungen ausgesetzt¹⁹. Die persönlichen Konsequenzen, die sie jeweils aus diesen verlorenen Illusionen zogen, sind bekannt: während Bloch 1961 in den Westen floh und eine Gastprofessur in Tübingen annahm, harrte Krauss im

¹⁹ Zur kritischen Einführung in das Phänomen des Stalinismus eignen sich die grundlegenden Arbeiten von Leo Kofler (Leo Kofler: *Das Wesen und die Rolle der stalinistischen Bürokratie*. In: *Ders.: Stalinismus und Bürokratie* [1952], Neuwied-Berlin: Hermann Luchterhand Verlag 1970, S. 10-114 [Sammlung Luchterhand 6]), Herbert Marcuse (*Herbert Marcuse: Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus* [1958], Neuwied-Berlin: Luchterhand 1964 [Soziologische Texte, Bd. 22, hrsg. v. Heinz Maus und Friedrich Fürstenberg]) und Werner Hofmann (*Werner Hofmann: Stalinismus und Antikommunismus. Zur Soziologie des Ost-West-Konflikts* [1965], Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 1967). Für die DDR-Perspektive sind die kritischen Aufsätze von Hans Mayer (Hans Mayer: Ein Tauwetter, das keines war. Rückblick auf die DDR im Jahr 1956. In: *Entstalinisierung. Der XX. Parteitag der KPdSU und seine Folgen*, hrsg. v. Reinhard Crusius und Manfred Wilke, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1977, S. 431-455) und Robert Havemann (Robert Havemann: Die DDR in den zwanzig Jahren nach Stalins Tod. In: *Ebd.*, S. 65-81) zu nennen. Zur speziellen Situation von Bloch und Krauss in jener Phase der ideologischen Auseinandersetzungen hinsichtlich der Stalinismus-Bewältigung in der DDR, sei zudem auf die wissenschafts- und ideologiegeschichtliche Studie des Krauss-Schülers Winfried Schröder (Winfried Schröder: Leipzig 1957: Romanisches Institut. In: *Lendemains*, 19. Jg., Heft 73, 1994, S. 118-144) verwiesen. Schröder wurde aufgrund abweichender Positionen vom dogmatischen Wissenschafts- und Politikverständnis im Herbst 1957 beschuldigt, „Mitglied einer staats- und parteifeindlichen Gruppe zu sein, die sich das Ziel gesetzt hatte, die Regierung der DDR zu stürzen und sie durch eine antiozialistische zu ersetzen.“ (ebd., S. 123), und zu einer dreijährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Krauss hatte sich nach Schröders Entlassung erfolgreich für eine Straftilgung eingesetzt (ebd., S. 139 f.) und ihn als Assistenten beschäftigt.

selbsternannten Hessenwinkeler ‚Duodezfürstentum‘ aus, wo er sich in unmittelbarer Nachbarschaft zu seinem Freund, dem Philosophen Wolfgang Heise (1925-1987), weiterhin der Aufklärungsforschung widmete und mit dem posthum erschienenen Spätwerk *Zur Anthropologie des 18. Jahrhunderts* (1978)²⁰ nochmals die Frage nach der Geschichtlichkeit des Menschen einschließlich der Prämisse von der immanenten Entwicklung der Bewußtseinsformen im Sinne der Natur- und Gesellschafterkenntnis stellte und zu beantworten wußte.

Nach dem Tod von Krauss' Mutter im Jahr 1965 tritt eine Trübung des Verhältnisses zwischen Hobohm und Krauss ein. Die regelmäßige Korrespondenz wurde durch die sich verschlechternden Beziehungen beider deutscher Staaten nach dem Mauerbau vom August 1961 und wegen der wissenschaftlichen Verpflichtungen von Krauss erschwert. Aber Krauss unterrichtet Hobohm über ausgedehnte Vortragsreisen, die ihn in den sechziger und frühen siebziger Jahren nach Holland, Belgien, Frankreich, Italien, in die BRD und Tschechoslowakei führten. Im Rahmen einer sogenannten ‚Rentnerreise‘, die ihn nach Marburg führte, schreibt er nach der nicht zustande gekommenen Begegnung mit Hobohm am 15. 9. 1969: „Ich hatte in Marburg trotz des heißen Sommertags eine Beklemmung, für die es kein reinigendes Gewitter gibt, bis auf die Abreise.“²¹ In diesen lapidaren Worten schwingt der Erinnerungsballast von Krauss' traumatischen Marburg-Erfahrungen mit, von denen er sich zeit seines Lebens nur schwer erholte. Hobohm berichtete mir, daß Krauss - nachdem er die Haftstrafe in Plötzensee und verschiedenen Wehrmachtsgefängnissen mit schwersten Gesundheitsschäden überstanden hatte - im Sommer 1947 vor seiner Wohnung am Rotenberg 28a von alten Marburger Nazis, die ihm dort auflauerten, brutal zusammengeschlagen wurde. Werner Krauss hat sich nicht nur gegen Tyrannei des verbrecherischen Faschismus, sondern die autoritätsfixierten Massenbewegungen

²⁰ Werner Krauss: *Zur Anthropologie des 18. Jahrhunderts. Die Frühgeschichte der Menschheit im Blickpunkt der Aufklärung*. In: Ders.: *Das wissenschaftliche Werk*, hrsg. v. Werner Bahner, Manfred Naumann und Heinrich Scheel (hier: Bd. 6, Aufklärung II. Frankreich, hrsg. v. Rolf Geißler, Berlin-Weimar: Aufbau Verlag 1987, S. 62-247; fortan wird nach der in 8 Bde. vorliegenden Werkausgabe zitiert: WK).

²¹ Nachlaß Hobohm.

des Jahrhunderts überhaupt gestellt. Der hilflose Antifaschismus und die partielle Renazifizierung von Teilen der führenden Klassen im westlichen Nachkriegsdeutschland waren sicher die ausschlaggebenden Gründe für die Übersiedlung im Herbst 1947 von Marburg nach Leipzig. Jedoch mußte Krauss erfahren, daß die DDR die Chance des Neuanfangs durch ihr usurpatorisches Verhältnis zur deutschen Geschichte verspielte, denn sie hatte zwar die alten Eliten abgehalftert, aber durch Funktionäre ersetzt, die - großgeworden in der Tradition der alten KPD - am Versagen der Arbeiterbewegung vor dem Faschismus nicht unschuldig waren. Die Stalinisierung der Verhältnisse im System der biopolaren Weltordnung zwangen Krauss weiterhin zu taktischem Verhalten; den Verlockungen der bequemen totalitarismustheoretischen Interpretation gab er dennoch nicht nach und hielt an der sozialistischen Utopie einer von Herrschaftsansprüchen befreiten Gesellschaft fest. Gerade nach den Ereignissen von 1989, wodurch die von Marx historisch und ökonomiekritisch analysierten Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktions-, Zirkulations- und Distributionsverhältnisse bestätigt wurden, in denen sich die „Anarchie der Warenproduktion,“²² verwirklicht, wird deutlich, daß aus heutiger Perspektive folgende Tagebucheintragung von Krauss aus dem Jahr 1966 als Suche nach dem sogenannten ‚Dritten Weg‘ aufgefaßt werden kann: „Der Sozialismus bleibt einzige Lösung, trotz seiner Diskreditierung durch die Praxis, die manche Ansprüche erfüllt, aber den Anspruch, der der Mensch ist, geflissentlich überhört und verleugnet.“²³ Auch wenig später bezog Krauss zunehmend kritisch Position gegenüber der realsozialistischen Praxis. Von einer Vortragsreise in Konstanz kommend, hatte er in Tübingen eine Zwischenstation bei Ruth Eva Schulz-Seitz (der ehemaligen Assistentin von Bloch) eingelegt und schreibt diesbezüglich an Hobohm am 12. 10. 1970 folgendes:

²² Karl Marx: *Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends,“* [1847]. In: *Karl Marx/Friedrich Engels. Werke*, hrsg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Bd. 4, Berlin: Dietz Verlag 1958, S. 63-112.

²³ Werner Krauss: *Vor gefallenem Vorhang. Aufzeichnungen eines Kronzeugen des Jahrhunderts* [1904-1964]. Mit einem Vorwort von Hans Robert Jauss, hrsg. v. Manfred Naumann, Frankfurt/Main: Fischer Verlag 1995, S. 18 (fortan zitiert: WK, Vorhang).

[...] Ich sprach in Konstanz über die Dialektik bei Diderot, vor ausgezeichneten Doktoranden, die mir ordentlich zusetzten. Ich habe schon seit Jahren eingesehen, dass man in der BRD unvergleichlich bequemer lebt und dass man dabei seine Gesinnung nicht preisgeben müßte. Aber ich bin gebunden durch mein Emeritierungsgehalt und ausserdem durch meine sonst preiszugebende Bibliothek. [...] ²⁴

Aus dieser Reflexion geht hervor, daß Krauss unter einer zunehmenden sozialen und politischen Entfremdung der ihn umgebenden DDR-Verhältnisse gelitten hat, in der die sozialistische Theorie und Praxis der SED-Ideologen sich bei der Bewältigung der Wirklichkeit als unfähig erwiesen hat. Hinsichtlich der Einschätzung der BRD-Verhältnisse bedeutet dies, daß er am Beispiel von Bloch und anderen hochgebildeten Intellektuellen erfahren hat, daß man aufgeklärte und linke Positionen vertreten kann, ohne an eine kommunistische Partei gefesselt zu sein. Die Frage, die sich hierbei möglicherweise für ihn stellte, ist die, welche Anzeichen dafür sprächen, in die BRD zu gehen, wo der größere Teil der linken Intelligenz nicht mit der gleichen Begeisterung dem Stalinismus huldigte, sondern im Gefolge von Rudi Dutschke und Teilen der 68er-Bewegung den Einmarsch sowjetischer Truppen in Prag vom August 1968 aufs schärfste verurteilte. Für seine eigene Situation gilt daher, daß er, bevor er handeln würde, einen Augenblick innehält statt das nächst beste zu tun, nämlich sich streng mit sich selbst in Einklang zu bringen, das heißt, daß er in sich geht, für sich allein bleibt und entscheidet, welche Handlung unter den vielen möglichen wirklich die eigene und angemessene ist. Daß Krauss nach der militärischen Niederschlagung der Prager Reformvorhaben trotzdem in der DDR verblieb, läßt sich somit nur aus seiner persönlichen Situation begründen, denn er wollte den Verlust seiner Subsistenzgrundlage (Rente) und Produktionsmittel (Bibliothek) nicht riskieren. Außerdem hätte er sich wahrscheinlich im Westen von seinem Wesen selbstentfremdet und in etwas verwandelt, was er nicht war: Krauss hätte seine inneren Überzeugungen verloren und die schwer erkämpften Positionen gegen die der anderen Gesellschaft vertauscht, was die Preisgabe seines autonomen Denkens zur Folge gehabt hätte - eines Denkens, das nach 1945 zwischen den historisch bedingten Frontlinien des Kalten Krieges verlief und

²⁴ Nachlaß Hobohm.

das sich von keiner politischen oder wissenschaftlichen Institution vereinnahmen oder instrumentalisieren ließ.

Welche Erfahrungen nähren nun diese jahrzehntelange Freundschaft mit Freya Hobohm? Wie ist ihre innere Substanz beschaffen? Um dies zu beantworten, ist ein kurzer Rückblick auf das Leben von Krauss während der zwanziger-, dreißiger- und vierziger Jahre notwendig. Diese Zeitspanne zeichnet sich anfangs durch ein vagabunden- und nomadenhaftes Herumziehen in den spanischen Metropolen Madrid, Sevilla, Toledo, Barcelona, Cádiz und Valencia aus, wo Krauss erste politische und literarische Erfahrungen in anarchistischen Gruppen sammelt, die der Militärdiktatur unter General Primo de Rivera oppositionell gegenüberstehen. Krauss wird wegen Auffälligkeit in der Öffentlichkeit verhaftet und später des Landes verwiesen²⁵. Er kommt nach München zurück, wo ihm die Promotion bei Vossler 1929 gelingt. Im Anschluß pendelt Krauss zwischen München, Berlin, Paris, Stuttgart und Marburg, wo er sich bei Auerbach 1931 habilitiert.

Der durch Auerbach forcierte Eintritt in die akademische Welt wird von einer unglücklich verlaufenen Liebesgeschichte mit der Slavistikstudentin „Dunja„ (i. e. Ella Wiegand) begleitet, die Krauss sowohl durch ein immenses Arbeitspensum wie auch durch die Einnahme von Aufputzmitteln überwindet. Hinzu kommt ein inneres Schwanken bezüglich der Berufsfrage²⁶. Vielleicht hat sich Krauss während dieser Lebensphase mehr als Dichter denn als Wissenschaftler betrachtet; ja vielleicht identifizierte er sich sogar mit den von Rimbaud in *Une saison en enfer*²⁷ stilisierten Delirien, Halluzinationen, Selbstbezeichnungen und Ekstasen, die in ihren rhythmisierten Wortfolgen an der Grenze von Wahnsinn und Tod anzusiedeln sind. Das Rimbaudsche „Alchimie du verbe. A moi. L'histoire d'une de mes folies,“²⁸ gleicht jedenfalls der von Krauss im *Tagebuch* der Jahre 1926/27 festgehaltenen „Alchimie der

²⁵ WK, Vorhang, S. 72.

²⁶ Ebd., S. 129-138.

²⁷ Arthur Rimbaud: *Une saison en enfer* [1873]. In: *Ders.: Oeuvres complètes. Edition établie, présentée et annotée par Antoine Adam*, Paris: Éditions Gallimard 1972 (Bibliothèque de la Pléiade), S. 91-127 (fortan zitiert: AR, Pléiade).

²⁸ AR, Pléiade [1873], S. 106.

Impulse,²⁹ die ihm Anstoß zur literarischen Bewältigung seiner Lebenskrise gaben und ihn somit wahrscheinlich vor der Aufgabe seiner akademischen Laufbahn bewahrten. Während bei Rimbaud im Abschnitt *Délires II* eine kurze Geschichte und Selbstkritik seiner künstlerischen Experimente zur Vokal-Theorie dargelegt wird³⁰, die in dem zuvor veröffentlichten Sonett *Voyelles*³¹ literarisch veranschaulicht worden war, ist bei Krauss ein leidenschaftlicher und ebenso radikaler Drang zur Selbsthinterfragung der Persönlichkeit zu beobachten:

Es gab kein Mittel, das ich verworfen hätte, solange es mir die Hoffnung gab, die Spannkraft meiner Begierde zu übersteigern. [...]. Mein ganzes Leben hat sich in dieser einzigen Aufgabe erschöpft, die magische Formel zu finden, welche der flackernden Begierde Bestand und die lange Kraft verbürgte. Kosmetische, ja chirurgische Eingriffe in die Struktur meines Körpers erschienen mir nicht weniger wünschenswert als bestialische Diäten.³²

Für beide modernen Dichter gilt gleichermaßen, daß sie sich auf der Suche nach Selbstfindung durch sinnliche Entgrenzung entweder zeitweise moralisch verderbten oder bewußt erniedrigten: das alte, störende Ich muß mit allen Mitteln, die diesen Zustand der Auslöschung herbeiführen können, erneuert werden. Vielleicht lernte Krauss von Rimbauds Dichtung den Wert der durch solche Methoden angeregten Befreiungs- oder Metanoiaversuche kennen und hat sie dann später, in der im Gefängnis entstandenen Lyrik, formbildend umgesetzt. Ein stilistischer Vergleich von Rimbauds Lyrik mit der von Krauss könnte nach der nun vorliegenden Veröffentlichung seiner Gedichte jedenfalls unternommen werden³³.

Die jüngst veröffentlichten, vorzüglichen Forschungsarbeiten von Elisabeth Fillmann³⁴, Karlheinz Barck³⁵,

²⁹ WK, Vorhang, S. 81.

³⁰ AR, Pléiade [1873], S. 106 f.

³¹ AR, Pléiade [1871], S. 53.

³² WK, Vorhang, S. 81

³³ Ebd., S. 21-59, 163-167.

³⁴ Elisabeth Fillmann: *Realsatire und Lebensbewältigung. Studien zu Entstehung und Leistung von Werner Krauss' antifaschistischem Roman „PLN. Die Passionen der halykonischen Seele.“*, Frankfurt/Main: Peter Lang 1996 (Studien zur Deutschen und Europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, hrsg. v. Dieter Kafitz, Franz Norbert Mennemeier und Erwin Rothermund, Bd. 33 [fortan zitiert: EF, PLN-Studien]).

³⁵ Karlheinz Barck: Werner Krauss im Widerstand und vor dem Reichskriegsgericht. In: *Lendemains*, 18 Jg., Heft 69/70, 1993, S. 137-150.

Michael Nerlich³⁶ und Peter Jehle³⁷ haben vielfältige biographische und politische Zeugnisse zur Verhaftung und Verurteilung bzw. zur literaturwissenschaftlichen und poetologischen Transformation von Krauss' lebensbedrohlicher Situation geliefert, die ich mit neuen Gesichtspunkten weiter anreichern möchte. Vermutlich in dem Augenblick, als Hitlers Truppen im Mai/Juni 1940 Paris besetzt halten, bekommt Krauss einen Brief von Hobohm (dieser ist nicht überliefert), in dem sie ihm die angefertigte Übersetzung von Rimbauds Gedicht *Le Bateau ivre*³⁸ beigelegt hat. Aus dem nicht genau datierbaren Antwortbrief, der höchstwahrscheinlich Ende 1940 aus der Dolmetscher-Lehrkompanie in Berlin geschrieben wurde, geht hervor, daß Krauss Hobohms Rimbaud-Übertragung mit zahlreichen Wort- und Sacherklärungen³⁹ versehen hatte.

Um diese beziehungsreiche und für die Krauss-Forschung bisher unbekannt gebliebene literaturgeschichtliche Konfiguration zu rekonstruieren bzw. nachvollziehbar zu machen, wird aufgrund der Komplexität der Sache sowohl eine ästhetische und geschichtsphilosophische Auseinandersetzung mit Rimbauds Gedicht wie auch der Forschungsliteratur notwendig. Wodurch mag Krauss' wiedererwachtes Interesse an Rimbauds Dichtung motiviert worden sein? Abgesehen von der freundschaftlichen Unterstützung, die er freizügig Hobohm angedeihen läßt, wissen wir bisher nur, daß Krauss' erstmalige Beschäftigung mit dem der Commune nahestehenden Dichter Rimbaud Mitte der zwanziger Jahre zu datieren ist. Anders als im *Tagebuch*, stellt der Literaturhistoriker Krauss unter den nun veränderten Zuständen keine biographisch intendierte Projektionsfläche, sondern eine geschichtlich bedingte Aktualisierung zur Dichtung und Ästhetik Rimbauds her: im Aufblitzen des faschistischen Terrors, der im Triumphzug seines Sieges auch die kulturhistorischen

³⁶ Michael Nerlich: Aufklärung und Republik. Zum deutsch-französischen Verhältnis, zur Frankreichforschung und zu Werner Krauss. In: *Lendemains*, 18. Jg. Heft 69/70, 1993, S. 8-87 und ders.: Gracián in der Todeszelle. In: *Festschrift für Dietrich Briesemeister zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. Axel Schönberger und Klaus Zimmermann, Bd. 2, Frankfurt/Main 1994, S. 1021-1067.

³⁷ Peter Jehle: *Werner Krauss und die Romanistik im NS-Staat*, Hamburg-Berlin: Argument Verlag 1996 (Argument Sonderband Neue Folge AS 242).

³⁸ AR, *Pléiade* [1871], S. 66-69.

³⁹ Diese beziehen sich auf die Strophen 9, 11, 12 und 25 und sind als Übersetzungs- und Interpretationshilfe gedacht.

Beutestücke mit sich schleift, verbindet er den Überfall der deutschen Wehrmacht auf Frankreich mit der Niederwerfung der Commune vom Mai 1871. Durch die Verknüpfung dieser beiden historischen Ereignisse besteht die Pointe von Krauss Denken darin, daß Geschichte erst da sichtbar wird, wo Vergangenheit und Gegenwart als im Verhältnis zueinander stehend erfahren werden. Für Krauss wäre insofern die Zeit der Niederwerfung der Commune mit der Zeit der Verfolgung, Einkerkelung und Ermordung von Sozialdemokraten, Christen und Kommunisten in den Konzentrationslagern der Nazis vergleichbar. Er sah in ihr etwas seiner eigenen Epoche Verwandtes, die beispielsweise in der politisch-aktualisierten Lesart von Rimbauds Gedichten *Morts de quatre-vingt douze*⁴⁰, *Rages de César*⁴¹, *Chant de guerre Parisien*⁴², *L' Orgie parisienne ou Paris se repeuple*⁴³ oder *Les Mains de Jeanne-Marie*⁴⁴ zum Ausdruck gelänge. Zudem dürfte Krauss bekannt gewesen sein, daß Rimbauds poetologisches Manifest vom „dérèglement de tous le sens“, das in den beiden ‚Lettres du voyant‘ an Georges Izambard bzw. Paul Demeny vom Mai 1871 entwickelt wurde⁴⁵, dann als Programm einer hoffnungsvollen, von allen Zwängen befreiten Subjektivität in *Le Bateau ivre* thematisiert ist. Dieser Aspekt, daß Rimbaud hier etwas dichtet, was er wenige Monate vorher in den Briefen zum dichterischen Sehertum gefordert hat, wird auch von Karlheinz Barck in seinem schönen Essay *Rimbauds unbedingte Modernität* besonders hervorgehoben:

Das trunkene Schiff [...] verwirklicht zum erstenmal in vollem Umfang die Rimbaudsche Dichtungskonzeption. [...] Das Gedicht, unter dem unmittelbaren Eindruck der Niederlage der Commune geschrieben, holt den gescheiterten Befreiungsversuch in der Literatur nach. Es ist ein (in dieser Hinsicht) eindeutiges Gedicht der Abrechnung! Eine der weltgeschichtlichen Bedeutung der Pariser Commune ebenbürtige poetische Vision. [...] Die neue Dichtung beginnt bei Rimbaud nicht mit dem neuen Gegenstand, sondern mit der neuen Form, mit der Form der neuen Funktion. Das erste Gedicht, das die Auflösung der klassischen Prosodie einleitet, ist

⁴⁰ AR, Pléiade [1870], S. 20 f.

⁴¹ AR, Pléiade [1870], S. 31.

⁴² AR, Pléiade [1871], S. 39 f.

⁴³ AR, Pléiade [1871], S. 47 ff.

⁴⁴ AR, Pléiade [1871], S. 49 ff.

⁴⁵ AR, Pléiade [Correspondence], S. 248-254.

zugleich das wohl gewaltigste seiner Gedichte der Abrechnung, der Verarbeitung der gescheiterten Commune.⁴⁶

Die in *Le Bateau ivre* angewendete Auflösung des klassischen Alexandriners zum entgliederten, asymmetrischen Vers ist mit der Abfolge von dynamischen Bild- und Metaphernketten verknüpft, die zur Auflösung der empirischen Realität aufrufen. Diese Deformierung der Wirklichkeit setzt sich lexikalisch aus dem Assoziationsfeld des Flüssigen zusammen⁴⁷, das den chaotisch verlaufenden Bewußtseinsstrom freisetzt, der mit der rauschhaften Fahrt des Schiffes beginnt, wo gleich in der Eingangsstrophe die das Schiff ziehenden Treidler, die zur Besatzung gehören, bestialisch gemordet werden. Im Bereich des Maritimen entfesseln sich urwüchsige Naturelemente, umringt von urzeitlichen Fabelwesen, die in den Vorgang der Zerstörung des Schiffes ein- und übergeblendet erscheinen. Tierische Exkremete und Kadaver schwimmen neben Leichen im Wasser, die eine Auflösung sowohl des lyrischen Ich wie des Schiffes andeuten, das steuer- und ankerlos auf den Weltmeeren herumtreibt, wo es an unbekannte exotische Insel- und Buchtenlandschaften verschlagen wird.

Der Auerbach- und Krauss-Schüler Franz Walter Müller (1912-1998) hat in seinem wichtigen Aufsatz *Arthur Rimbaud. Le Bateau ivre* nachgewiesen, daß sich Rimbauds Gedicht einerseits des christlichen Topos´ der Schiffahrtsgedichte bedient, wo die Seereise als Lebensreise gedeutet (neben Victor Hugo, Jules Verne, Leconte de Lisle, Théodore Banville, Alphonse de Lamartine und Edgar Allan Poe, hebt er als wichtigste Quelle Baudelaires Abschlußgedicht der „Fleurs du Mal, *Le Voyage* hervor) und andererseits erwogen wird, daß dieser von ihm eben nicht weiter strapaziert worden war, vielmehr das Thema in ein völlig neues Bezugssystem überführt wurde:

Das völlig Neue in Rimbauds symbolischem Gebrauch der alten Schiffahrtsmetapher wird durch nichts deutlicher als durch das Fehlen der noch für Baudelaire zentralen Bedeutung der Zeit [...]. Im ‚Trunkenen Schiff‘ wird die schon vor der ‚Lettre du voyant‘

⁴⁶ Karlheinz Barck: Rimbauds unbedingte Modernität. In: *Arthur Rimbaud. Gedichte* (französisch und deutsch), hrsg. v. Karlheinz Barck, Leipzig: Philipp Reclam jun. 1989, S. 159-175, spez. S. 169 f (Reclams Universalbibliothek Bd. 1271).

⁴⁷ Vgl. Ralf Kloepfer: DAS TRUNKENE SCHIFF. Rimbaud - Magier der ‚kühnen‘ Metapher? In: *Romanische Forschungen*, 80, 1960, S. 147-167, spez. S. 157.

vollzogene radikale Absage an das Christentum und die Hinwendung zur neuen, zukunftssträchtigen Religion des Sozialismus als ein Akt triumphaler Befreiung, als Eroberung eines unendlich weiten, noch unerforschten Raumes gefeiert. Der Ozean, der als Bild des Lebens immer mehr zu einer dünnen Abstraktion und dünnen Allegorie geworden war, ist auf einmal wieder wie in der Antike eine Elementarzone, deren Gewimmel und Bewegung keine zeitlichen Grenzen, nur das ewige Auf und Ab kosmischer Rhythmen kennt. [...] Das ‚Trunkene Schiff‘ ist das einzige Gedicht, in dem die Erlebnisform des chiliastischen Anarchismus mit ihrer Bejahung der Destruktion als schöpferisches Element ihre adäquate dichterische Gestalt gefunden hat.⁴⁸

Bei genauerem Hinsehen wird hier evident, daß Müllers Interpretationsansatz auf der von Auerbach in seinem Aufsatz *Romantik und Realismus*⁴⁹ entwickelten These basiert, wonach mit dem Zustandekommen von revolutionären Erhebungen simultan eine Veränderung der stilistischen und literarischen Wahrnehmungs- und Ausdrucksformen verbunden sei. In bezug auf die geschichtsphilosophische Klassifizierung von Rimbauds Gedicht stützt sich Franz Walter Müller hier auf den säkularisierten Chiasmus, wie dieser in seiner aktionistischen Form (revolutionäre Überwindung des ‚Gottes-Staates‘ durch das Lumpenproletariat und die am ärgsten pauperisierten Bauern und Arbeitslosen bzw. Unterbeschäftigten; föderalistische Vereinigung der Produktionsmittel unter Beibehaltung des Eigentums) von dem anarchistischen Theoretiker Michail Bakunin (1814-1876) formuliert und gefordert worden war: „*Wenn Gott existiert, ist der Mensch ein Sklave; der Mensch kann und soll aber frei sein: folglich existiert Gott nicht.* Ich fordere jeden auf, diesem Kreis zu entgehen, und nun mag man wählen..“⁵⁰ Diese von Müller

⁴⁸ Franz Walter Müller: Arthur Rimbaud. Le Bateau ivre. In: *Die französische Lyrik. Von Villon bis zu Gegenwart*, hrsg. v. Hans Hinterhäuser, Düsseldorf: August Bagel Verlag 1975, S. 99-114, spez. S. 110 ff. Müller hatte bereits in einem früheren Rimbaud-Aufsatz, welcher in der von Krauss, Jaspers und Sternberger herausgegebenen Zeitschrift *Die Wandlung* erschien (Franz Walter Müller: Rimbauds Trunkenes Schiff. Geschichte der deutschen Übertragungen. In: *Die Wandlung*, Heft 11, 1946, S. 981-992), gezeigt, daß sich diese Dichtung durch einen revolutionären Impetus auszeichnet: „Rimbaud sieht nur noch eine geistige Macht, die das zu leisten vermag, was der Mythos für die Griechen geleistet hatte: Die Utopie des Sozialismus..“ (S. 982). Vermittels eines literaturgeschichtlichen Rückblicks werden hier auch die Übersetzungsleistungen von Ammer [1907], Kückler [1922], Neumann [1922], Thun-Hohenstein [1925], Zech [1927] und Wolfenstein [1930] gewürdigt.

⁴⁹ Erich Auerbach: *Romantik und Realismus*. In: *Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Schulbildung*, 9. Jg., 1933, S. 143-153.

⁵⁰ *Michail Bakunin: Gott und der Staat [1866-1871]*, Grafenau: Trotzdem Verlag 1995, S. 59.

hergestellte Analogie zu Bakunins Atheismus - ohne allerdings diesen primären Textbezug in seiner Interpretation berücksichtigt zu haben - mag zwar für die symbolische Zerschlagung bzw. Auflösung des christlichen Schiffahrts-Topos durch Rimbaud sicher zutreffen. Jedoch in der ursprünglichen, christlichen Bedeutung des Chiliasmus, der auf die Apokalypse des Johannes (20, 1-11) zurückgeht, ist ja gerade die Erwartung eines 1000-jährigen, friedfertigen Stadiums der Menschheitsgeschichte angekündigt, das sich zudem von der antiken Lehre vom goldenen Zeitalter (Vergil, 4. Ekloge)⁵¹ und der ‚Drei-Zeiten-Lehre‘ des Zisterzienser-Abtes Joachim von Fiore (1132-1202)⁵² durch eine Fülle von geistigen und sinnlichen

⁵¹ Vgl. *Publius Vergilius Maro: Buccolicon. Eclogae Decem [42-39]. Ländliche Gedichte. Übersetzt und erklärt von Johann Heinrich Voss*, Bd. 1, Altona: Johann Friedrich Hammerich 1797, S. 159-163. In dieser Ekloge wird mit dem Ende des ‚eisernen Zeitalters‘ durch die Geburt eines Sohnes das ‚goldene‘, friedenschaffende und arkadische Weltalter eingeleitet; vgl. hierzu auch den historisch-philologischen Kommentar von Voss (S. 164-219), speziell zum Vers 4-10 (S. 182-191), wo mit der Geburt des Sohnes auf die mögliche Vaterschaft des Asinius Pollio angespielt wird, dem das Gedicht aufgrund seines Konsulatsantrittes um 40 v. Chr. gewidmet wurde. Die Rezeption des von Vergil tradierten Arkadien-Motivs ist von meinem akademischen Lehrer E. Theodor Voss (E. Theodor Voss: *Idylle und Aufklärung. Über die Rolle einer verkannten Gattung im Werk von Johann Heinrich Voss*. In: *Freiheit durch Aufklärung: Johann Heinrich Voss [1751-1826]*, hrsg. v. Wolfgang Beutin und Klaus Lüders, Bern: P. Lang 1993, S. 35-54 [Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte Bd. 12]) für den Bereich der deutschen Literaturgeschichte des 18.- und 19. Jahrhunderts mehrfach in Form von äußerst reichhaltigen und weitreichenden Publikationen untersucht worden. Voss entwickelt in seinen Arkadien-Aufsätzen nicht nur eine historisch-empirisch-kritische Methode, sondern konstatiert in bezug auf die Idyllen-Problematik bei J. H. Voss das Prinzip der „Wiederholung bzw. imitation„ (S. 40): so wie Vergil die Idyllen von Theokrit wiederhole, wiederhole J. H. Voss auch die Eklogen Vergils. Über diese Verwandheit des Themas ist hiermit auch eine gewisse Nähe zum Bukolik-Aufsatz von Krauss (Werner Krauss: *Über die Stellung der Bukolik in der ästhetischen Theorie des Humanismus [1938]*. In: *Europäische Bukolik und Georgik*, hrsg. v. Klaus Garber, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1976, S. 140-164 [Wege der Forschung, Bd. 335]) gegeben, der als Nachdruck im gleichen Band wie Voss´ Aufsatz zur Arkadien/Grünau-Problematik (E. Theodor Voss: *Arkadien und Grünau. Johann Heinrich Voss und das innere System seines Idyllenwerkes*. In: *Ebd.*, S. 391-431) erschien.

⁵² Aus Joachims typologischer Exegese der Bibel geht hervor (*Joachim von Fiore: Das Reich des heiligen Geistes [12. Jahrhundert]*. Übersetzung aus den lateinischen Originalwerken Joachim von Fiore´s durch R. Birchler, bearbeitet von Alfons Rosenberg, München-Planegg: Otto Wilhelm Barth Verlag 1955), daß die Entsprechung von Altem und Neuem Testament auf eine weitere Entsprechung hindeutet, nämlich des Neuen Testaments mit einer in diesem bereits angelegten, noch künftigen Offenbarungsweise, die das ewige, ungeschriebene Evangelium verkündet: „Endlich gibt es drei Weltzustände [...]. Den ersten, in dem wir unter dem Gesetz waren, den zweiten, in dem wir uns jetzt befinden, in der Gnade; den dritten, den wir in Bälde erwarten, in noch reicherer Gnade, denn Gnade gab er uns über Gnade, Glaube für die Liebe und

Freuden auszeichnet und somit auf ein utopisches Paradiesreich hindeutet, wo es um die Wiederherstellung des irdischen Vor-Sabbat geht. Für den geschichtsphilosophischen Blickwinkel auf das Gedicht sollte deshalb nicht übersehen werden, daß Rimbaud durch seine Michelet-Lektüre, die von der englischen Literaturwissenschaftlerin Enid Starkie nachgewiesen wurde⁵³, mit der Drei-Stadien-Lehre aus Vicos *Neuer Wissenschaft* (1721 bzw. 1744) vertraut war. Jules Michelet schreibt in seiner *Histoire et philosophie. Introduction a l'histoire universelle* über Vicos Gesellschaftslehre: „Dans le développement de la société humaine, dans la marche de la civilisation, on peut distinguer trois âges, trois périodes: âge divin ou théocratique, âge héroïque, âge humain ou civilisé.“⁵⁴ Die historische Situation, aus der das Gedicht spricht, ist nämlich die eines Aufbruchs, eines Niedergangs und eines erhofften Neuanfangs und entspricht der von Vico entwickelten Geschichtstheorie, wonach sich die menschliche Geschichte in der zyklischen Wiederholung von *corso* und *ricorso* reproduziere, wobei sich Vico der Differenzen innerhalb einer jeden sich wiederholenden Phase des Zyklus bewußt ist. Die drei phylogenetischen Entwicklungsstufen - das göttliche, heroische und menschliche Zeitalter -, indem sich nach Vico analog die sinnliche, phantastische und vernünftige Ausdifferenzierung der Menschheit vollzieht, sind zugleich auch ontogenetisch in jedem Individuum angelegt⁵⁵. Rimbaud erkannte wohl, daß sich das Prinzip der Wiederkehr von einer unmittelbaren Neuordnung von Erfahrung zu einer vermittelbaren Umgestaltung dieser Erfahrung weiter entwickeln ließe. Und

beide gleicherweise (Johannes 1, 16)... (S. 83). Diese drei Reiche sind durch das Wirken des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes gekennzeichnet. Joachims Parusie geht zudem davon aus, daß das in der Apokalypse angekündigte Kommen des Anti-Christen bereits geschehen sei. Für ihn ist das Zeitalter zwischen Christus und dem Anti-Christ nicht das letzte Zeitalter der irdischen Welt. Es bedeutet vielmehr das Ende einer Epoche und den Anbruch einer neuen Weltära. Insofern ruft Joachims Anti-Christ-Prophetie die Menschen nicht dazu auf, sich bereit zu machen für das Ende, sondern sich bereit zu machen für eine neue, zukünftige Weltordnung. Diese prophetische Sicht auf die Weltenwende angesichts einer krisenhaften gesellschaftlichen Situation ist in Rimbauds Gedicht im Hinblick auf eine neue Zukunft thematisiert worden.

⁵³ Enid Starkie: *Das Leben des Arthur Rimbaud* [1961]. Neu herausgegeben von Susanne Wäckerle, München: Matthes und Seitz 1990, S. 394 ff.

⁵⁴ Jules Michelet: *Histoire et Philosophie. Introduction a l'histoire universelle* [1831]. Étude par Albert Sorel, Paris: Calmann Lévy 1900, S. 280.

⁵⁵ Vgl. Giambattista Vico: *Die neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker* [1744]. Übersetzt und eingeleitet von Erich Auerbach, München: Allgemeine Verlagsanstalt 1924, S. 346-398.

Hobohms Übersetzung, die Krauss kollationierte, hält somit die Erinnerung an die Commune fest und deutet den radikal zu vollziehenden Bruch mit dem faschistischen Regime an, den Krauss in seiner aktiven Widerstandstätigkeit in der Schulze-Boysen/Harnack-Gruppe⁵⁶ tatsächlich auch vollzogen hat. Rimbaud gebrauchte in seiner *ars poetica* für den Bruch mit dem Alten die Metapher des Sehens: „Je dis qu´ il faut être *voyant*, se faire *voyant*.“⁵⁷ Dieses Rimbaudsche Sehen entspräche dann der Ladung, die Hobohm und Krauss an die Vergangenheit angelegt haben, um vermittels ihrer die rettenden und kritischen Elemente der Dichtung aus dem homogenen Verlauf der Geschichte herauszusprengen.

Der Bezug zur gewaltsam niedergeschlagenen Commune korrespondiert in der vorletzten Strophe von *Le Bateau ivre* mit der Metapher von der geschwärzten und kalten Lache „[...] Si je désire une eau d´ Europe, c´ est la flache/ Noire et froide,“⁵⁸ und entspräche der gegenwärtigen Konstellation des Faschismus in Europa. Die Erfüllung und Einlösung der unterdrückten Befreiungsversuche von 1871, die von der Vergangenheit als Unvollendete an die Gegenwart gestellt erscheinen, kommen in den Versen „où vers le crépuscule embaumé/Un enfant accroupi plein de tristesses, lâche/Un bateau frêle comme un papillon de mai,“⁵⁹ zum Ausdruck. Rimbauds Figur der Ineinssetzung von destruktiven und konstruktiv-verjüngenden Bildern vermittelt das Geschichtsbewußtsein einer revolutionären Praxis, die ihre aktuelle Wiederentfaltung im Widerstand gegen den Nationalsozialismus finden würde: das von einem kauernenden, kleinen Jungen losgelassene Schifflein⁶⁰ trägt die Flaschenpost

⁵⁶ Vgl. Heinrich Scheel: Der Gelehrte Werner Krauss und sein Widerstand gegen den Nationalsozialismus. In: *Verfolgung und Widerstand in Hessen 1933-1945*, hrsg. v. Renate Knigge-Tesche und Axel Ulrich, Frankfurt/Main: Eichborn 1996, S. 498-507.

⁵⁷ AR, Pléiade [Correspondence], S. 251.

⁵⁸ AR, Pléiade, S. 69.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Der Literaturwissenschaftler, Dichter, Maler und Übersetzer moderner türkischer Erzähler Traugott Fuchs (1906-1997), der 1933 eine Protestdemonstration gegen Spitzers Amtsenthebung durch die Nazis in Köln organisierte und dann mit diesem deshalb an den Bosphorus emigrieren mußte, hat in seiner Untersuchung zum Kindheits-Motiv in Rimbauds Dichtung (Traugott Fuchs: La première poesie de Rimbaud. In: *Romanoloji Seminari Dergisi. Travaux du Séminaire de Philologie Romane*, Istanbul: Devlet Basimevi 1937, S. 84-133 [Istanbul Üniveritesi Edebiyat Fakültesi Yayinlari. Publications de la Faculté des Lettres de L´ Université d´ Istanbul]) im Hinblick

der Revolution weiter und drückt zudem ihre erneuernde Kraft im frühlingshaften Bild des Schmetterlings aus, dessen Metamorphosefähigkeit auf die gewünschte Verwandlung der Gesellschaft abzielt. Falls Krauss, was nahe liegt, Rimbaud in diesem Sinne verstanden haben sollte, könnte er sich selbst sowie die Mitglieder der anti-faschistischen Widerstandsgruppe als „vraiment voleur de feu., bzw. „multiplicateur de progrès,“⁶¹ betrachtet haben, bei denen diese revolutionäre Botschaft angekommen ist. Von Rimbaud ist außerdem bekannt geworden, daß er an der Konzeption einer sozialistischen Verfassung gearbeitet hat, die zwar nicht erhalten geblieben ist, aber, wie der Essay von Maurice Choury belegt, im direkten Anschluß an *Le Bateau ivre* geschrieben wurde. Choury stützt sich dabei auf ein mündlich überliefertes Zeugnis von Rimbauds Freund Ernest Delahaye, der den Verfassungsentwurf kannte und ihn aus dem Gedächtnis wiedergibt. Danach verwaltet sich das Volk selbst. Alle Bürger, die in Kommunen leben, sind mit gleichen Rechten ausgestattet; über Streitpunkte wird öffentlich nach dem Vorbild der griechischen Agora diskutiert und abgestimmt. Die Regierung dieser föderalistischen Republik setzt sich aus Delegierten zusammen, die nur für eine bestimmte Zeit gewählt werden, um durch dieses zeitlich begrenzte Mandat einer Machtbegrenzung und Kontrolle zu unterliegen. Ökonomisch ist diese Kommune so organisiert, daß nur lebensnotwendige Arbeit verrichtet wird und mit der Abschaffung des Geldes als Tauschäquivalent aller Waren die Verfügbarmachung von Ressourcen zu Akkumulationszwecken durch den Ausbau des Kreditwesens verhindert werden soll⁶². Ähnliche politische Vorstellungen sind in der von dem Psychoanalytiker John Rittmeister (1888-1943) mitverfaßten antifaschistischen Widerstands-Flugschrift *Agis* -

auf die vorletzte Strophe von *Le Bateau ivre* folgendes festgehalten (S. 89): „Rimbaud et les enfants, restent ensemble, existences intimes, secrètement réciproques. Il nous montre de derrière les pauvres Jésus, les `Effarés' pleins de givre, crevant leur culotte. Aux enfants seuls, comme aux êtres qui possèdent, à leur insu, les dons de volupté et de souffrance les plus raffinés et les plus profonds, Rimbaud peut comparer la volupté énorme qu'il éprouve quand le vin de la mer entre dans son `Bateau'en éveil [...]., Fuchs, der sich mit diesen hermetisch abgeriegelten Gedanken dem Sprachstil Rimbauds anzunähern versucht, sieht auf den kleinen Jungen bezogen in diesem die erneuernde Kraft und den Anbruch einer neuen Zeit symbolisch verkörpert.

⁶¹ AR, Pléiade [Correspondence], S. 252.

⁶² Vgl. Maurice Choury: Rimbaud - Der erleuchtete Kommunarde. In: *Sinn und Form*, 23. Jg., Heft 4, 1971, S. 791-819, spez. S. 814 f.

Flugblatt: Die Sorge um Deutschlands Zukunft geht durch das Volk enthalten, die auch Krauss bekannt war. Und die daran sich anschließenden Diskussionen in der Widerstandsgruppe sind, wie Elisabeth Fillmann in ihrer großartigen *PLN*-Analyse nachgewiesen hat, durch die Kenntnis von Arvid Harnacks staats- und ökonomiekritischen Schriften zum Faschismus dann kryptologisch bzw. erzählperspektivisch von Krauss in die Roman-Dialoge eingeflochten worden⁶³.

Teilstücke von Krauss' Annotationen zu *Le Bateau ivre* sind von Hobohm in dem zu ihrem 80. Geburtstag erschienenen Band *Gedichte*⁶⁴ mit berücksichtigt worden. Daß sich Krauss lebenslang mit Rimbauds Dichtung beschäftigt hat, geht ferner, wie mir dankenswerterweise Peter Jehle mitgeteilt hat, übrigens aus dem unveröffentlichten Briefwechsel mit Walter Pabst (1907-1992) hervor⁶⁵, der 1970 einen Aufsatzband zur modernen französischen Lyrik plante, für den Krauss einen Beitrag über Rimbaud beisteuern wollte. Dieser Aufsatz kam leider nicht zustande. Vielleicht wollte Krauss hierin die Forschungs- und Lehrmaterialien über das Hauptseminar *Rimbaud* verwerten, das er im Sommersemester 1948 an der Leipziger Universität gehalten hat⁶⁶.

Wie vertrauenswürdig sich das Verhältnis zwischen Otilie Krauss und Freya Hobohm gestaltet, belegen die Briefe, die Hobohm zwischen 1943 und 1944 erreichen, als der Kampf zur Wiederaufnahme des Verfahrens vor dem 2. Senat des Reichskriegsgerichts von Krauss und einigen Freunden vorangetrieben wurde. Zunächst berichtet Otilie Krauss im August und September 1943, daß die Gestapo die gesamte Bibliothek von Krauss beschlagnahmt und vom Rotenberg 28a wegtransportiert habe. Von einem eigens dafür angeheuerten SS-Romanisten, einem namentlich nicht genannten Schüler von Vossler, wurden zudem 300 Bände ‚abgesondert‘, wobei sie nicht wisse, wo diese Schätze deponiert worden seien. Weiterhin

⁶³ EF, *PLN-Studien*, S. 270-310.

⁶⁴ Freya Hobohm: *Das trunkene Schiff*. In: *Dies.: Gedichte*, Marburg: Selbstverlag 1984, S. 122-124. Neben ihren eigenen Sonetten sind in diesem Band weitere Gedicht-Übertragungen von Mallarmé, Rimbaud und Valéry enthalten.

⁶⁵ Der Nachlaß von Walter Pabst wird in der Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt.

⁶⁶ Vgl. WK 8, S. 647.

erfährt Hobohm, daß Krauss' Mutter am 2. August 1943 erstmals Sprecherlaubnis für 30 Minuten zugesagt bekommen habe und daß Doris Schuhmacher, die sich entscheidend für Krauss' Rettung einsetzte⁶⁷, ihren Lebensgefährten besuchen könne. Diesbezüglich schreibt sie am 26. 10. 1943 an Hobohm:

[...] Morgen, den 27. Oktober hat Doris Sch[uhmacher] Sprecherlaubnis [...]. Er wird sich jedenfalls sehr freuen. Und ich mit ihm - sieht er doch nie jemand aus früherer Sphäre. Und es ist geradezu erschütternd, was diese Frau dransetzt an Kräften, für ihn zu wirken. [...] So hoffen wir also jetzt auch, daß ihm geistige Arbeit erlaubt werde. Ich schreibe Ihnen das Ergebnis dieser ganzen Doris-Aktion. [...] Kürzlich hatte ich wieder einen Brief von ihm, voll Liebe, Sehnsucht und Verlangen, herauszukommen - aber auch voll Schmerz über seine zerstreuten Bücher. [...]⁶⁸

In den drei folgenden Briefen aus dem Jahr 1944 geht Ottilie Krauss immer wieder auf den aktuellen Fortgang der ihrem Sohn bevorstehenden Verhandlung ein. Am 23. 9. 1944 wird Hobohm das bekannte Ergebnis des Wiederaufnahmeverfahrens übermittelt. Zudem informiert sie Hobohm darüber, das abgeschlossene Manuskript der Gracián-Arbeit mitnehmen zu dürfen, um es später maschinenschriftlich abtippen zu lassen. Erwähnenswert ist der Brief vom 3. 7. 1944, in dem sie Hobohm gegenüber aus einem Brief ihres Sohnes zitiert, wo sowohl auf sein eigenes Schicksal wie auch auf das der Handschrift seiner Gracián-Studie verwiesen wird:

[...] Nun kam gestern Ihr Schreiben vom 27. 6. bei mir an und ich freue mich, Ihnen doch von einem Lebensbeweis W[erner]'s sagen zu können, stammend vom 17. Juni. Daraus folgendes: „Auch in anderer Hinsicht habe ich das Schicksal keineswegs zu beklagen, das mich gerade hierher geworfen hat. [...] Das beste Zeugnis dafür ist die nunmehr geglückte Beendigung meiner Graciánarbeit. Ich benütze die Zeit, um das Manuskript in einen lesbaren Zustand zu versetzen. Was es taugt, weiß ich nicht, aber es gilt mir wenigstens als ein kleiner Beweis dafür, daß ich mich in dieser Lebenskrise nicht völlig unterkriegen ließ. Doch muß ich auch mit wirklichem Dank derer gedenken, die mir in großzügigerweise den Zugang zu meiner Arbeit u[nd] ihre Erhaltung ermöglicht haben. So hat z. B. der Gefängnisvorstand von Plötzensee während eines Großfeuers das Manuskript geborgen und aufbewahrt - ich war damals in Moabit. - Die

⁶⁷ Vgl. Evelyne Sinnassamy: Doris Schuhmacher, Ludwig Kaiser und andere: ihr Kampf um Werner Krauss' Leben und Bibliothek. In: *Lendemains*, 18. Jg., Heft 69/70, 1993, S. 164-169.

⁶⁸ Nachlaß Hobohm.

Handschrift hat etwas mehr als 160 eng beschriebene Seiten.
[...]⁶⁹

Dank Ottilie Krauss weiß also Freya Hobohm, wie es um ihren Freund steht bzw. wie er seine „Lebenskrise„ im Sinne der Aufnahme eines ‚hohen Geistergesprächs‘ mit dem spanischen Hofkritiker Gracián überwinden konnte. Sicher hat ihm hierbei auch die von Karl Vossler ins Gefängnis zugesandte Monographie über den Philologen, Übersetzer, Oden- und Elegien-Dichter und Theologen bzw. Augustiner-Mönch Luis de León (1527-1591) geholfen, für die Krauss sich wenige Tage nach Erhalt am 12. 3. 1943 bedankt: „Sie haben mir die größte Freude bereitet mit Ihrem wunderschönen und hingebenden fray Luis de León. Es war das richtige Buch im rechten Augenblick.“⁷⁰ Vossler zeigt in dieser Studie, daß Luis de León zur Last gelegt wurde, er habe in seiner Bibelübersetzung dem Urtext in hebräischer Sprache den Vorzug vor dem lateinischen der Vulgata gegeben, und die Ursache dieses Interesses sei sowohl in seinen Neigungen zum Judentum wie in den philologisch-exegetischen Kommentaren zum Buch ‚Hiob‘, zum ‚Hohen Lied‘ und den ‚Paulus-Briefen‘ zu suchen. Luis de León wurde 1572 verhaftet und mußte fünf Jahre in der Inquisitionszelle der kastilischen Königsstadt Valladolid verbringen, wo er von Pindar, Vergil, Horaz, Dante und Petrarca beeinflusste Gedichte in klassischen Versmaßen schrieb, in denen dank der von Vossler präsentierten Textzeugen Krauss im schwersten Kampf seines Lebens das sehnsuchtsvolle Ringen nach Freiheit erfahrbar wurde. Leóns *Ode an Philipe Ruiz* (1577) beginnt mit ergreifenden Worten, die Krauss auf seine eigene Situation im Angesicht des Todes gemünzt haben dürfte:

Wann kommt für mich die Stunde,
daß diese Fessel fällt und ich mich schwinge
in Freiheit und zur Runde
des fernsten Himmels dringe
und ohne Mühe schauen darf die Dinge?

Dem Lebensquell vereint
in lauter Licht und Glanz werd ich genesen,
verschieden und geeint
was ist und was gewesen

⁶⁹ Nachlaß Hobohm.

⁷⁰ Nachlaß Vossler, Bayrische Staatsbibliothek zu München (Kopie des Briefes im Nachlaß Krauss).

erkennen dort in seinem tiefsten Wesen. [...] ⁷¹

In diesen Versen, die Krauss knapp zwei Monate nach der Verkündigung des Todesurteils vom 18. Januar 1943 las, hat sich die volle Kraft von Leóns Persönlichkeit im Widerstand gegen die Gegenreformation entwickelt. Hierzu hat der junge Michael Nerlich in seiner philologisch wie begriffsgeschichtlich fulminanten Studie *El hombre justo y bueno: Inocencia bei Fray Luis de Leon* wichtige Neuansätze geliefert. Nerlich beschäftigt sich mit der von León in seine theologischen und lyrischen Texte eingeschriebenen Vorstellung von der Gerechtigkeit des Menschen und der Gerechtigkeit Gottes und bemerkt, daß für die in der Kerkerhaft entstandenen Gedichte folgendes gilt:

„Noch einmal soll darauf hingewiesen sein, wie behutsam man gerade bei Fray Luis mit der Interpretation seiner Gedichte als Spiegel seines eigenen Schicksals sein muß, aber einige Gedichte lassen diesen engen Bezug zwischen Lebenssituation und dichterischer Aussage so evident werden [...].“ ⁷²

Als Nerlich diese Sätze zu Leóns Dichtung niederschrieb, war aufgrund der damaligen Quellenlage noch nicht bekannt, daß nicht nur eine äußere Parallelisierung zu Krauss' existentieller Not- und Angstsituation hergestellt werden kann, sondern auch eine innere besteht: in der Gefängnis-Lyrik beider Dichter ist nämlich der Gedanke und die Frage nach der jüdisch-christlichen Bedeutung der *inocencia* gestellt, die beiden insofern evident wurde, als daß dem gerechten Auge Gottes die schmachvollen Peiniger hiernach nicht entkommen können. Mit dieser lebendigen Überlieferung von theodizeebezogenen und poetischen Traditionen wird eine Kette von Wiedergeburten sichtbar, in der sich die apokalyptisch erfahrene Wirklichkeit von Krauss nicht nur als Leid- und Gotteserfahrung widerspiegelt, sondern aus dem generationenübergreifenden Schatz von Lebenserfahrungen geistiger Schicksalsgenossen mitreflektiert erscheinen.

Werner Krauss hatte unmittelbar nach dem Todesurteil nur drei ihm nahestehende Freunde mit einem Abschiedsbrief bedacht: seinen alten Lehrer Karl Vossler, den Fachkollegen

⁷¹ Karl Vossler: *Luis de León*, München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1943, S. 73 f (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Heft 1 [fortan zitiert: KV, León]).

⁷² Michael Nerlich: *El hombre justo y bueno: Inocencia bei Fray Luis de León*, Frankfurt/Main: Klostermann 1966, S. 147 f (Analecta Romanica, Heft 17).

Edgar Glässer, den Krauss in der Dolmetscherlehrkompanie kennenlernte und Freya Hobohm. In dem nicht abgeschickten Briefentwurf an Hobohm, den Krauss am 21. Januar 1943 in Plötzensee verfaßt, lokalisiert er die innere Beziehungsdynamik der vergangenen Jahre und gibt den zwischenmenschlichen Spannungszustand preis, worin sie sich beide bewegen:

Liebe Freya Hobohm!

Ihr Brief erreicht mich in einem seltsamen Augenblick, den es zum Glück nur einmal im Leben gibt. Wenn diese Antwort Sie erreicht, gehöre ich diesem nicht mehr an. Liebe Freya, ich habe Sie nicht nur immerfort geachtet, bewundert, sondern mir manchmal gewünscht, wir wären uns nähergekommen, dann aber fiel ich zurück in die Einsicht, daß zwischen zwei solchen ‚Naturen‘ nur eine geschwisterhafte Konstellation obwalten kann.

[...] Beiliegend Verse noch, als Versuch der Auslegung. Wahren Sie mir ein gutes Gedenken, es bedarf der Verschönung. [...]⁷³

Der von Krauss erwähnte Hobohm-Brief, der ihn kurz vor dem 18. Januar 1943 erreicht haben dürfte, ist leider ebensowenig erhalten geblieben wie die „Verse“, die möglicherweise eine lyrisch verschlüsselte Umsetzung der von Krauss angesprochenen Geschwisterkonstellation enthalten haben. Jedoch wäre denkbar, daß es sich bei den von Krauss erwähnten Versen vielleicht um die Abschrift des Gedichtes *Dezember 1942. Nach dem Todesurteil*⁷⁴ handelt: hier ist sowohl die in Plötzensee erfolgte Ermordung der Widerstandsgruppe lyrisch dokumentiert (diese ist als Racheakt und repressive Vergeltungsmaßnahme des faschistischen Staates hinsichtlich der im November/Dezember 1942 vollzogenen Einschließung von Truppen der Hitlerwehrmacht im Raum zwischen Don und Wolga zu betrachten, die dann im Januar 1943 zur kriegsentscheidenden Niederlage durch die Rote Armee im Stalingrad-Kessel führte) wie auch der poetologische Bezugsrahmen zum Glücksversprechen der Weimarer Klassik gestaltet⁷⁵ - lange bevor diese gesellschaftlichen Utopien in *Literaturgeschichte als*

⁷³ Nachlaß Krauss.

⁷⁴ WK, Vorhang, S. 163-167.

⁷⁵ In meiner Gedicht-Interpretation (Martin Vialon: „Gruß aus dem Unbestimmten“: Kommentar zu Werner Krauss' Gedicht „Dezember 1942. Nach dem Todesurteil“). In: *Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus*, hrsg. v. Konvent der Philipps-Universität, Marburg: Hausdruckerei der Philipps-Universität 1996, S. 129-156) habe ich u. a. auf diesen Zusammenhang verwiesen.

geschichtlicher Auftrag (1950)⁷⁶ der ideologiegeschichtlichen Betrachtung unterzogen werden.

Ohne daß Hobohm Krauss' Auffassung des von ihm als „geschwisterlich„ definierten Freundschaftsverhältnisses jemals zur Kenntnis gelangt, scheint sie sich viele Monate später ähnliche Empfindungen einzugestehen. Diese verschleiert sie brieflich in einem Claudel-Zitat, das Krauss sozusagen als Kassiber dient, da ein- und ausgehende Briefe von der Zensur mitgelesen wurden. Vorausschicken möchte ich an dieser Stelle, daß ich mich beim Verfahren zur Erläuterung dieses Hobohm-Briefes von Herman Meyers einleitenden Gedanken zu seinem Buch *Das Zitat in der Erzählkunst. Zur Geschichte und Poetik des europäischen Romans* habe anregen und leiten lassen. Meyer stellt hier zwar speziell für die strukturanalytische Bedeutung von Zitaten im Roman bestimmte Überlegungen an, die aber genauso auf das Zitat im Brief zu übertragen sind: im Zitieren bekunde sich das Phänomen, daß Literatur von Literatur genährt werde und daß es gerade beim Zitieren von elementarer Bedeutung sei, daß ein gemeinsamer literarischer Bildungsbesitz gegeben sei, den der Schreiber mit dem Adressaten teile und an den er damit appellieren könne. Der Sinn des Zitats könne erst annähernd aufgeschlüsselt werden, wenn man es entdecke und nachweisen könne, weil es nur dadurch zu seiner spezifischen Wirkung beim Leser bzw. Publikum gelangen würde⁷⁷. Weil nur ganz wenige an Krauss ins Gefängnis gerichtete Dokumente überliefert sind, möchte ich diesen Brief vom 5. 10. 1944, in dem Hobohms humanistische Grundüberzeugung und antifaschistische Haltung sichtbar werden, ganz zitieren und im beschriebenen Sinne erläutern:

Lieber Herr Krauss,

Durch Ihre Mutter erfuhr ich von dem Abschluß der vergangenen Zeit und auch von der Hoffnung auf endgültige Freiheit.

Ich habe Ihre Mutter in dieser Zeit bewundert; in der drohendsten Sorge noch blieb Sie stark - und wie groß ist die innere Belastung für Sie gewesen! Was sie war und ist, wie sie war, das ist oft so jenseits aller menschlichen Bedingtheiten gewesen, auf das es zuletzt allein ankommt.

⁷⁶ WK 1, S. 7-61.

⁷⁷ Vgl. *Hermann Meyer: Das Zitat in der Erzählkunst. Zur Geschichte und Poetik des europäischen Realismus* [1961], Frankfurt/Main: Fischer Verlag 1988, S. 13 u. S. 23.

[Paul] Claudel sagte einmal von einer Blume: ‚Aber die Freude, die sie gab, ist eines von den Dingen ohne Anfang und Ende.‘ Und was kann uns besser erhalten, mitten in den Zeichen der Zeit, als diese Dinge ohne Anfang und ohne Ende?

Ich sah neulich eine russische Frau, die nach einem Angriff auf einen Bahnhof die Scherben zusammenkehrte. Sie trug das abgelegte häßliche graue Zeug, in der man die meisten gekleidet sieht - aber alles an ihr sah ordentlich und sauber aus. Nur sie selber tat gelassen und unbeirrt ihre Arbeit, sorgsam, ohne damit einem Zwang nachzugeben, nur aus ihrer eigenen Ordnung heraus, um der eigenen selbstverständlichen Würde willen. Glauben Sie, daß ich sie in diesem Augenblick beneidet habe? Ich hänge noch an vielem, dessen Bedingtheiten ich doch bereits klar erkannt habe. Aber vielleicht wird erst der wahrhaft Leidende ganz frei.

Ich habe oft an Sie gedacht in der vergangenen Zeit, und auch ihrer Mutter fühle ich mich sehr nahe. Wahrscheinlich werde ich sie nicht wiedersehen. Aber ich werde die Stunde, in der ich im vergangenen Jahr sie zum ersten Mal sah und sprach, nicht vergessen. Ich wünsche Ihnen, daß sie Ihnen noch lange erhalten bleibt.

Ich grüße Sie von Herzen!

Ihre Freya Hobohm⁷⁸

Hobohms ermutigende Zeilen erinnern zunächst an die trostspendende Funktion von Vosslers Léon-Studie, wo die Kerkerhaft des Spaniers mit der des spätantiken Philosophen Boethius (470-524) in *De Consolatione Philosophiae*⁷⁹ über den impliziten Dante-Bezug zur göttlichen Komödie parallelisiert wird⁸⁰: der in Ungnade gefallene Kanzler Theoderichs erwartete sein Todesurteil im Gefängnis zu Pavia und schrieb dort - zwischen Lethargie, Krankheit, Zweifel, Leid, Trauer, Resignation, Ohnmacht und Hoffnung schwankend - ein Weisheitsbuch stoisch-christlicher Elegien, die jeweils durch prosaische Kommentare erläutert werden und den Leidenden so Stück um Stück zur Erringung der inneren Freiheit geführt haben. Die von Boethius angerufene Muse Philosophie erscheint Krauss in der Präsenz des palliativ auf ihn wirkenden Briefes von Freya Hobohm, die stellvertretend die Tätigkeit einer heilenden Seelenärztin übernimmt. Ihre Intervention besteht darin, daß sie ihm im Sinne von Boethius´ Lehre darlegt, daß jedem Menschen das Unglück zur Übung und Läuterung der Seele zukommen kann.

⁷⁸ Nachlaß Krauss.

⁷⁹ *Boethius: Trost der Philosophie* [523]. Deutsch von Karl Büchner. Mit Einführung v. Friedrich Klingner, Wiesbaden: Dietrich´sche Verlagsbuchhandlung o. J. (Sammlung Dietrich, Bd. 33).

⁸⁰ KV, León, S. 51.

Frei und würdevoll ist der, dem es gelingt, diese Prüfung ohne Klagen anzunehmen.

Die Zwangsarbeit verrichtende russische Frau, die Hobohm bildhaft mit Krauss' persönlicher Situation konfrontiert, vermag aus der erniedrigenden Tätigkeit eine selbständige, in ihr ruhende Kraft zu entwickeln, aus der sich das anmutig und gelassen wirkende Handeln legitimiert. Hobohm vergleicht die Sisyphusarbeit dieser Frau mit der wissenschaftlichen von Krauss und signalisiert, daß ihm das hart erkämpfte Umschlagen von Leiden in Freiheit - das Inselbst-Zurücksinken des produktiven Aufschwungs - mittels der im Gefängnis geschriebenen Gracián-Monographie gelungen ist.

Ich komme abschließend auf das Zitat zu sprechen, das aus dem im Mittelalter spielenden Mysterien-Drama Claudels *L'Annonce faite à Marie* vom Jahr 1912 stammt und das Krauss aufgrund seiner weitreichenden Leseerfahrung bekannt gewesen sein dürfte. Aus Anlaß der ersten deutschen Aufführung in Hellerau im Jahr 1913 fertigte Jacob Hegner die deutsche Übersetzung unter dem Titel *Verkündigung. Ein geistliches Stück* an⁸¹, nach deren zweiter Auflage von 1930 Hobohm sinngemäß aus ihrem Handexemplar die Schlüsselszene zitiert, wo sich folgendes ereignet:

Jakobäus: Ich versteh Euch nicht.

Violäne: Mein Geliebter, zwinget mich nicht,
Euch mein tiefes Geheimnis zu sagen.

Jakobäus: Ein tiefes Geheimnis, Violäne?

Violäne: So tief, daß alles darin versinkt und
Ihr nicht länger nach meiner Umarmung begehrt.

Jakobäus: Ich versteh Euch gar nicht.

Violäne: Bin ich nicht schön genug, jetzt und in
diesem Augenblick schön? Was wollt Ihr noch
mehr?

Was will man von einer Blume

Anderes, als daß sie schön sei, ein Weilchen schön
sei, und dufte, die arme Blume, und danach ist es
aus.

Die Blume währt kurz, aber die kurze Freude, die
sie gewährt hat,

Ist eins von den Dingen ohne Anfang und Ende.

[...] Ein Augenblick reicht aus, um zu sterben, und
selbst der Tod löscht uns einen im anderen
Nicht völliger aus als die Liebe, und kann man
denn leben, wenn man doch tot ist?

⁸¹ Zur Inszenierung des Stückes in Hellerau vgl. die Studie von *Traute Hirschberger: Die drei Fassungen von Claudels „Annonce faite à Marie.“* [Diss.], Breslau: Frankes Verlag 1933, S. 163 f (fortan zitiert: TH, Verkündigung).

[...] O Jakobäus, wir werden in dieser Welt nicht
Mann und Frau sein!⁸²

Das von Violäne hier noch nicht preisgegebene „Geheimnis“, bezieht sich auf den Kuß, den sie Peter von Ulm gab, nach dem er in begierdevoller Aufwallung nach ihr verlangt hatte. Mit dem Kuß übernimmt Violäne den Aussatz, d. h. die Leprakrankheit von Peter von Ulm, die ihm durch göttliche Zufügung gegeben wurde. Nach mittelalterlicher Auffassung konnte vom Aussatz geheilt werden, wer einen Menschen bereit fand, sich ihm im Glauben zu opfern. Violäne tat dies symbolisch, und Peter von Ulm gesundet, da er Verzeihung von Violäne erhält und zudem Entsühnung durch sein Werk als Steinmetz und Architekt beim Dombau zu Speyer gefunden hat. Jedoch wurde die ‚reine‘ Violäne von ihrem tiefgläubigen Vater, dem Grundbesitzer Andreas Gradherz, den das Streben nach der Nachfolge Christi zum Kreuzzug treibt, an Jakobäus, seinen Knecht, versprochen. Violäne könnte durch Jakobäus Glauben an ihre Unversehrtheit genauso gerettet werden, wie sie Peter von Ulm gerettet hat. Jakobäus versagt und gibt sich Violäne´s egoistischer Schwester Mara hin, mit der er ein Kind zeugt, das bald stirbt, aber dann von der Ausgestoßenen zum Weihnachtsfest wieder zum Leben erweckt wird.

Die von Krauss und Hobohm geschwisterlich aufgefaßte Liebe zueinander entspricht der von Claudel in seinem Stück gebauten Konstellation zwischen Violäne und Peter von Ulm: Hobohm könnte ihr eigenes couragiertes Auftreten in der literarischen Vorlage der Violäne versinnbildlicht gesehen haben, in dem Sinne, daß sie dem im Widerstand befindlichen - aussätzigen - Werner Krauss, der von vielen seiner Fachkollegen im Stich gelassen wurde, Mut und Hoffnung zuspricht. Aus innerer Überzeugung übernimmt Freya Hobohm solidarisch die Anteilnahme an Krauss´ Schicksal, damit ihr geschwisterlicher Freund weiterleben kann. Möglicherweise hat Werner Krauss Claudels Drama *L´ Annonce faite à Marie* zu Beginn seiner Studienzeit in München gesehen, wo es Mitte November 1919 an den Kammerspielen⁸³ aufgeführt wurde. Und vielleicht vernahm Werner Krauss irgendwo zwischen den Zeilen auch die von Claudel bewunderten Worte aus Rimbauds *Une saison en enfer*:

⁸² Paul Claudel: *Verkündigung. Ein geistliches Stück*. Deutsch von Jacob Hegner, Hellerau: Jacob Hegner ²1930, S. 84 f.

⁸³ Vgl. TH, *Verkündigung*, S. 168 f.

„Je suis assis, lépreux, sur les pots cassés et les orties, au pied d'un mur rongé par le soleil.“⁸⁴

Die Bedeutung der Freundschaft zwischen Freya Hobohm und Werner Krauss läßt sich durch zwei wesentliche Aspekte kennzeichnen: neben der bisher noch nicht gesehenen biographischen Konstellation besteht eine fachwissenschaftliche Verbindung, die auf einer ästhetischen Dimension basiert. Beide haben sich in ihren wissenschaftlichen Publikationen und Übersetzungen mit moderner französischer Literatur beschäftigt und beide konnten aufgrund dieser Affinität voneinander partizipieren. Entscheidende Anknüpfungspunkte für diesen wechselseitig sich befruchtenden Austauschprozeß stellen die Werke von Rimbaud und Valéry dar. Zudem ließ sich Werner Krauss, angeregt durch seine Gespräche mit Hobohm, zu einer Aussage inspirieren, die in seinem Buch über die *Grundprobleme der Literaturwissenschaft* (1968) nachzulesen ist, wo er Valéry, Rimbaud und Mallarmé im gleichen Atemzug benennt, um zu verdeutlichen, daß von ihnen eine „kopernikanische Wendung“⁸⁵ für die moderne Ästhetik ausgegangen sei. Freya Hobohm zählt somit nicht nur als eine von wenigen Lebensretterinnen zu dem engeren Freundeskreis von Werner Krauss, sondern ihr kann als Romanistin bzw. Übersetzerin moderner französischer Lyrik innerhalb der deutschen Fachgeschichte der Romanistik zudem eine Ausnahmestellung an der Seite von Rosemarie Burkart und Elena Eberwein-Dabcovitch (1899-1970) nachgesagt werden, der sie sich, wie sie mir noch zu Lebzeiten versicherte, durchaus auch bewußt war.

⁸⁴ AR, Pléiade [1873], S. 95.

⁸⁵ WK 1, S. 139-272, spez. S. 173.